

Obstbäume: „Emotional unbezahlbar“

Anfang Februar kamen 20 Menschen für zwei Tage, um mehr über das Wesen von Bäumen und die Pflege von Obstbäumen zu erfahren.

Von ROSEMARIE FÜGLEIN

KREIS SCHWEINFURT Wolfgang Menninger ist seit 33 Jahren verheiratet. Nachdem seine Frau 2018 mehrere Kurse bei Josef Weimer besucht hatte, fiel ihm auf, dass sie mit einem ganz anderen Blick über die gemeinsame Obstwiese in Stettbach bei Werneck, durch die Landschaft, ja sogar durchs Leben ging.

Als der 58-Jährige mitbekam, dass just dieser Josef Weimer für einen Kurs nach Bergheinfeld kommt, zögerte er nicht lange und meldete sich an – und seinen Sohn David gleich mit dazu. Doch nicht nur die wundersame Verwandlung seiner Frau und die Neugierde trieben den gelernten Banker an einem verschneiten Wochenende nach Bergheinfeld.

Mit einem schelmischen Lächeln räumt er ein: „Seit meine Frau die Bäume auf unserer Obstwiese und im Garten schneidet, darf ich nur noch niedere Arbeiten wie Reisig-Wegfahren erledigen. Das muss sich ändern.“

Die Tradition der früheren Obstbaumwandlerlehrer

Josef Weimer ist gelernter Gärtnermeister und Experte für Landschafts-obstbau. Im Odenwald bewirtschaftet der 68-Jährige selbst zwei Hektar Obstwiesen und gibt sein Wissen seit 30 Jahren in der Tradition der früheren Obstbaumwandlerlehrer in ganz Deutschland weiter. Seine Kurse sind – wie auch der von der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) Schweinfurt organisierte in Bergheinfeld – stets ausgebucht.

Weimer möchte das, was er tut, nicht als „Baumschnittkurs“ verstanden wissen, sondern als „Baumverständniskurs“. Er begründet das so: „Bäume zu pflegen, bedeutet weit mehr als nur Baumschnitt – gerade in Zeiten des Klimawandels. Mir geht es in erster Linie darum, den Baum und seine Eigenarten zu verstehen. Warum ist ein Baum so gewachsen und geworden wie er ist? Was macht den jungen, den erwachsenen, den alten Baum aus? Was braucht er, wie kann ich ihn fördern und für die Zukunft fit machen – oder auch in Würde sterben lassen? Das sind die Fragen, die wir uns stellen müssen. Wir können einen Baum immer nur ein Stück weit in seiner Biografie begleiten, denn schließlich werden die meisten Bäume und Obstbäume weit älter als wir



Der praktische Teil des Kurses auf einer Obstwiese in Bergheinfeld.

FOTOS: ROSEMARIE FÜGLEIN



Bäume verbinden: Kursteilnehmer Wolfgang Menninger (rechts) und sein Sohn David auf der Obstwiese in Bergheinfeld.



Josef Weimer, Experte für Landschafts-obstbau, vermittelte theoretisches Wissen in seinem „Baumverstehkurs“ im Haus der Begegnung in Bergheinfeld.

Menschen. „Auch Wolfgang Menninger ist sich dessen bewusst, dass die meisten Früchte seiner Arbeit auf der Obstwiese nicht er, sondern die folgende Generation ernten wird. Er sagt: „Wenn meine drei Kinder kein Interesse an Bäumen und Obst hätten, würden meine Frau und ich uns die Arbeit nicht machen.“ Die Obstwiese der Familie mit derzeit 45 Obstbäumen hat der Urgroßvater ange-

legt. Auch der Großvater ist seit seiner Kindheit mit der Wiese verbunden, ja verwachsen. Selbst mit 88 Jahren zieht es ihn noch raus zu seinen Obstbäumen. Allerdings ist er froh, dass er heute, anders als in seiner Kindheit, das Wasser zum Wässern der Bäume nicht mehr vom nahe gelegenen Bach auf die Wiese schleppen muss. Die Obsternte ist für die Familie jedes Jahr ein besonderes Ereignis, bei dem kein

Familienmitglied fehlen darf. Für den Banker in Wolfgang Menninger rechnen sich die insgesamt 55 Obstbäume der Familie nicht, für den Menschen Wolfgang schon. Er bringt das Ganze so auf den Punkt: „Finanziell ein Fiasco. Emotional unbezahlbar.“

Eine diffuse Sehnsucht nach unbeschwertem Kindheitstagen, nach einer Zeit, in der die Welt vielleicht noch ein bisschen mehr in Ordnung war,

als Artensterben und Klimawandel noch nicht in aller Munde waren, treibt die meisten der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer um und an.

Von Sehnsucht und Wertschätzung

Bei vielen Menschen setzen diese Sehnsucht und die Wertschätzung für Bäume allerdings erst in der mittleren Lebensphase ein. So auch bei Chris-

toph Schäflein. Der 54-Jährige engagiert sich in der Streuobstinitiative Hausen, die, wie er sagt, „um jeden Baum kämpft, weil sich viele Eigentümer nicht mehr für Bäume interessieren“.

Schäfleins Kinder interessieren sich nicht für Obstbäume

Dass sich auch seine Kinder nicht für Obstbäume interessieren und sie makellos glänzendes Obst aus dem Supermarkt bevorzugen, bedauert er sehr – und sieht das als sein eigenes Versäumnis. Er hofft: „Vielleicht kann ich später einmal meine Enkel für die Obstwiese begeistern.“

Josef Weimer, der in seinem Leben auch viel mit Kindern gearbeitet hat, teilt diese Erfahrung: „Nur wer als Kind die Düfte der blühenden Bäume im Frühling und die Aromen des reifen Obstes im Herbst gerochen hat, wer auf der Obstwiese klettert, ernten, keltern, schmecken durfte, kann später als Erwachsener auch daran anknüpfen.“

Zunehmender Trockenstress

Es gibt noch ein weiteres Thema, vielmehr eine große Sorge, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer umtreibt. Valerie Kantelberg, eine Försterin aus dem Landkreis Kitzingen, äußert diese Sorge in Bergheinfeld so: „Ich sehe immer mehr ausgeräumte Landschaften, ungepflegte Obstwiesen und viele sterbende Bäume, die der extremen Trockenheit nicht mehr standhalten. Wir müssen den Klimawandel bei der Pflege unserer Bäume viel stärker in den Blick nehmen.“ Hier bietet der Kurs einige Tipps.

Wolfgang Menninger hat sich übrigens gleich nach dem Kurs in Bergheinfeld für den Aufbaukurs bei Josef Weimer im März angemeldet und lässt dafür gerne seine Bankgeschäfte ruhen. Im Mittelpunkt steht bei dieser Veranstaltung dann nicht mehr der junge, sondern der alte Baum.

Sein Wissen über Bäume und sein Leben mit Bäumen hat Josef Weimer in dem Buch „Gestaltung von Landschafts-obstbäumen. Den Obstbaum mit anderen Augen sehen.“ festgehalten. Es kommt in Kürze im Eigenverlag heraus – mit dem 200-jährigen Birnbaum am Lerchenberg bei Schwemmlsbach auf dem Titel.

Tipps vom Fachmann: Gesunde Obstbäume und wenig Trockenstress

Mit dem Kauf der passenden Obstbaum-Sorte und der Standortwahl ist es lange nicht getan – Wer ein paar Hinweise beherzigt, vermeidet viele Fehler

Von ROSEMARIE FÜGLEIN

KREIS SCHWEINFURT Während des Schnittkurses für Obstbäume von Josef Weimer in Bergheinfeld erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Reihe von Praxistipps und erfahren, worauf es bei gesunden Obstbäumen ankommt.

1. Auf die richtige Obstsorte kommt es an

Manche Obstgattungen kommen mit Trockenheit besser klar als andere. Wer in trockenen Regionen wie Unterfranken neue Obstbäume pflanzt, sollte ganz besonders auf Vielfalt bei Obstgattungen und -sorten achten. Äpfel kommen mit Trockenheit weniger gut klar. Quitten, Birnen (und hier vor allem Mostbirnen) und Kirschen hingegen schon. Wer auf Äpfel nicht verzichten will, sollte robuste und triplode Sorten wählen, das heißt starkwüchsige Sorten, die sich nicht als Befruchter für andere Sorten eignen.

2. Auf den passenden Standort achten

Die Lage spielt eine zunehmend wichtige Rolle für Bäume. Könnten sich Obstbäume in Trockenregionen mit steigenden Temperaturen ihre Lage selbst aussuchen, würden viele Nordhänge und Tallagen mit Bächen bevorzugt und Südlagen eher meiden. So kann schon beim Pflanzen von Jungbäumen Trockenstress vorgebeugt werden. Je jünger ein Baum ist und je mehr Wurzelwerk er beim Umpflanzen noch besitzt, desto besser übersteht er den Pflanzschock. Dazu kommt es, weil Bäume aus Baumschulen oft nur noch einen Bruchteil ihrer Wurzeln besitzen, die

wichtigen Feinwurzeln fehlen oft ganz. Werden Bäume zu tief gepflanzt, kämpfen sie meist ein Leben lang mit der Stabilität.

3. Startbedingungen für junge Bäume optimieren

Wer je eine Handvoll Tonmehl (Bentonit) und Urgesteinsmehl (zum Beispiel „Eifelgold“) ins Pflanzloch gibt, ermöglicht dem Baum einen guten Start am neuen Standort. Ein Verbisschutz und die Anbindung an einen Holzpfahl sind ebenfalls wichtig, damit der Baum die ersten Jahre gut übersteht.

4. Zur passenden Zeit schneiden

Ende Februar, Anfang März ist die beste Zeit für den Winterschnitt von Obstbäumen. Nicht nur, weil Bäume da keine Blätter haben, und man deshalb ihre Struktur klar erkennen kann (Josef Weimer spricht von „Winterklarheit“). Ende Februar sind in der Regel auch die schlimmsten Fröste vorüber und der Baum kann Schnittwunden durch äußere Überwallung und innere Abschottung besser selbst heilen. Während der Sommerschnitt sich triebhemmend auf Bäume auswirkt, regt der Winterschnitt das Wachstum an. Das Wachstum anzuregen, ist insbesondere für Jungbäume und die Vitalisierung von Altbäumen wichtig.

5. Fehler beim Schneiden vermeiden

Wie bei den Menschen gilt auch bei Bäumen: Was in jungen Jahren nicht angelegt wird, lässt sich in späteren Jahren nicht mehr nachholen. Zu den wichtigsten Erziehungsmaß-



Josef Weimer demonstriert auf einer Obstwiese in Bergheinfeld, wie man einen jungen Baum erzieht. Hier zeigt er, wie sich die Seitenleitäste mit Hilfe von Spreizhölzern und Schnüren in die gewünschte Himmelsrichtung lenken und im optimalen 45-Grad-Winkel ausrichten lassen.

FOTOS: ROSEMARIE FÜGLEIN

nahmen gehört bei Bäumen das Anlegen eines Mitteltriebs und von drei bis vier Seitenleitästen, die sich gleichmäßig über den Mitteltrieb verteilen sollten. Damit die Leitäste nicht brechen, sollten sie nicht zu steil und nicht zu flach stehen. Ideal ist ein 45-Grad-Winkel. Durch Spreizhölzer und deren Fixierung durch Schnüre können die Seitenleitäste beim jungen, elastischen Baum in die richtige Richtung bzw. in den richtigen Winkel gelenkt werden. Diese Hilfsmittel werden nach einem Jahr wieder entfernt, bevor sie mit dem Baum verwachsen. Dann hat sich das Holz verfestigt, die Leit-

äste stehen ideal und geben Stabilität.

6. Baumscheibe regelmäßig pflegen

Bei jungen Bäumen (bis circa zehn Jahre) sollten Gärtner mit der Hacke regelmäßig eine Baumscheibe rund um den Stamm öffnen, damit sich dort Gras und Beikräuter nicht breit machen und der Baum das vorhandene Wasser und die Nährstoffe aus dem Boden für sein Wachstum nutzen kann. Im Sommer sollte diese Baumscheibe dann gemulcht werden, etwa mit Grasschnitt, damit der Boden nicht austrocknet. Ältere Bäu-



Ist ein Baum so stark vom Rindenbrand befallen wie dieser Baum, dann rät Fachmann Josef Weimer dazu, den Baum zu entfernen und durch eine Neupflanzung zu ersetzen.

me brauchen keine Baumscheibe mehr, denn sie haben sich in die Tiefe und Breite verwurzelt und Grasschnitt stellt für sie keine Konkurrenz dar.

7. Gießen, wenn's darauf ankommt

Junge Bäume (bis circa zehn Jahre) brauchen Gießwasser, damit sie wachsen und gesund bleiben. In der Vegetationsperiode (von März bis August) sollte ein junger Baum mindestens drei Mal rund 80 Liter Wasser erhalten. In extremen Hitzeperioden sollte das alle drei Wochen wiederholt werden.

8. Dem Baum genügend Laub lassen

Blätter sind die Stoffwechselorgane des Baumes. Wird dem Baum durch Schneiden zu viel Laub genommen, bremst das sein Wachstum – auch das der Wurzeln im Boden. Deshalb sollte beim Schneiden dem Baum nie mehr als maximal ein Drittel seiner Laubmasse genommen und notwendige Schnittmaßnahmen deshalb eventuell auf mehrere Jahre verteilt werden. Bei Temperaturen ab 35 Grad droht zudem Sonnenbrand, auf den Früchten, den Blättern (vorwiegend bei Birnen) und auch auf der Rinde. Auch deshalb sollte der Baum ausreichend Laub behalten. Es wirkt dann als ein natürlicher Sonnenschutz.

9. Schutz vor Pilzkrankungen

Der schwarze Rindenbrand ist eine auch in Unterfranken immer häufiger auftretende Pilzkrankung. Sie befällt vor allem Bäume, die von Hitze und Trockenheit bereits geschwächt sind. Bei hohen Temperaturen entwickelt sich der Pilz noch schneller. Hat die Baumrinde bereits Trockenrisse, kann der Pilz besonders gut eindringen. Der Pilz erzeugt dunkle, eingesunkene Flecken auf der Rinde und führt dazu, dass das Kambium, also das Wachstumsgewebe des Baumes, abstirbt. In Fällen starken Befalls rät Josef Weimer dazu, den betroffenen Baum zu entfernen und einen neuen zu pflanzen. Bei weniger stark befallenen Bäumen kann ein Anstrich der Rinde mit dem Mittel „Preicopak“ dem Baum helfen, sich zu regenerieren. Josef Weimer setzt das aus reinen Natursubstanzen bestehende Mittel bei seinen Bäumen auch prophylaktisch ein.